

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

Überblick:

Die Kirchen mahnen immer wieder sich Behinderten zuzuwenden, sie predigen von der Schwäche, in der Gottes Kraft besonders mächtig sei. Aber wie sieht es mit Behinderten in ihren eigenen Reihen aus, speziell im Pfarramt? Haben Menschen mit Behinderungen überhaupt Chancen in einem Beruf, dem zunehmend Belastbarkeit und Managementfähigkeiten abverlangt werden? Die Reportage erzählt von Priestern und Pfarrerinnen, die über Krankheiten, Einbrüche und Handicaps nicht nur predigen, sondern sie am eigenen Leib erleben. Sie behaupten, Menschen ganz anders zu erreichen, gerade weil sie keine „Alleskönner“ sind.

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

Start:

Atmo 01 Andacht

Gesang: Er weckt uns alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr...

nach „...Ohr“ spricht Autor über Atmo 01

30 Pfarrerinnen und Theologen grüßen mit einem Morgenlied den neuen Tag. Das klingt, wie eine Gruppe von Pfarrern meistens singt, kräftig und mit gutem Schall. Nichts Ungewöhnliches, (**Atmo 01 langsam raus**) und doch fällt manches an der Gruppe der aus dem ganzen Bundesgebiet nach Leipzig angereisten Theologen auf. Wenn jemand redet, dann stets in ein Mikrofon, damit auch die Hörgeschädigten das Gespräch über Kopfhörer verfolgen können. Manche sitzen in Rollstühlen, einige Krücken stehen an der Wand. Es tagt der Konvent der behinderten Seelsorger.

Atmo 02 Andacht

Willi Everding: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten

nach „ernten“ spricht Autor über Atmo 02

Die Geistlichen, die sich in Leipzig versammelt haben, sprechen über Tränen nicht mit berufsbedingter Routine. Sie kennen schwere Krankheiten und Einschränkungen aus eigener Erfahrung. (**Atmo 02 raus**)

1996 wurde der evangelische Konvent behinderter Seelsorger gegründet. Und zwar von dem Frankfurter, selbst nicht behinderten Pfarrer Hans-Georg Döring und von seinem Namensvetter Wolfgang Döring, der seitdem an der Spitze des Konvents steht. Wolfgang Döring, der erste Vorsitzende, leidet an einer Bewegungsunruhe, dazu gehen ihm die Worte nicht leicht von der Zunge.

Atmo 03 Sitzungseröffnung

Wolfgang Döring: (*zögernd*) Und ich gebe das Wort jetzt weiter an Hans-Georg.

Hans-Georg Döring: Das war jetzt wieder ein typischer Überfall von Wolfgang...

Nach „...typischer Überfall von Wolfgang“ geht Autor über Atmo

Wolfgang Döring, der das Leipziger Jahres-Treffen des Konvents eröffnet, ist - kirchenrechtlich gesehen – kein ganz „ordentlicher“ Pastor (**Atmo 03 raus**), er wurde von der westfälischen Landeskirche nach seiner Ausbildung nicht ordiniert, arbeitet aber als Geistlicher an den von Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel. Inzwischen hat er sich das Recht erstritten auch Pastor genannt zu dürfen. Er kann glänzend schreiben, viele poetische und geistliche Texte hat er

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

bereits publiziert. Aber: er überzeugt nicht nur durch geschriebene Worte, erzählt sein Kollege Hans-Georg Döring.

O-TON 04 Hans-Georg Döring

Ich habe sehr häufig erlebt, wie mich Leute gefragt haben, was das für ein toller Mensch sei, der Wolfgang, der da doch so unglaublich powervoll auf der Bühne steht – in seinem Rollstuhl sitzt. Und der ganze Rollstuhl zittert und wackelt – und er so eine Bewegungsunruhe hat - und dann sagt er fantastische Sachen wie: „Gott will, dass es mich gibt!“
Ja, das ist, wenn das irgendein Bischof formuliert: Nichts. Normale Floskel, sagt ein Bischof halt mal. Aber wenn Wolfgang das formuliert und da vorne sitzt und gleichzeitig am ganzen Körper zittert – und man weiß, er kann nicht anders und er sagt trotzdem: Gott will, dass es mich gibt. Da kommt eine Echtheit, eine Überzeugungskraft rüber, die haut die Leute um.

Das sind Glanzpunkte, die Seelsorger mit Behinderungen natürlich nicht ständig erleben. Der Alltag von Geistlichen mit Handicaps ist oft mühsam.

O-TON 05 ...

Ich bin im Grunde genommen ein Boskop, der außen wunderbar aussieht und innen faul ist.

Vor über 20 Jahren erkrankte der Gemeindepfarrer ... aus ... bei Stuttgart an Sarkoidose, einer Gewebsveränderung, die vor allem seine Lunge angreift. Zu wenig Sauerstoff gelangt in sein Blut, er wird sehr schnell müde. Gemeindeglieder sind irritiert.

O-TON 06 ...

Zum Beispiel wenn nach einer Kirchenratsitzung, die mich geschafft hat, die einen Nichtbehinderten nicht so geschafft hätte, noch einzelne Kirchengemeinderäte oder -rätinnen auf mich einzeln zukommen und noch zusätzlich Dinge wollen oder Dinge erzählen, die ich nicht mehr speichern, weil's einfach nicht mehr durchgeht. Eine Woche später dann: „Das habe ich ihnen doch gesagt!“ Aber bei mir ist es einfach weg.

... muss häufig darauf hinweisen, dass er krank ist, auch wenn er gesund aussieht und eine kräftige Stimme hat. Vielleicht ist es eben einfach ungewohnt, wenn ein Pfarrer nicht jederzeit zur Stelle ist, wenn er Pausen braucht und diese sich auch nimmt. Im Lauf der Jahre, sagt ..., ist in der Gemeinde das Verständnis für seine unsichtbare Krankheit gewachsen. Er ist eben niemand, der großartige Konzepte entwirft, für Furore sorgen und vor Kraft nur so strotzen könnte. Aber vielleicht spricht das gerade an.

O-TON 07 ...

Ich glaube - ja, es entwickelt sich eine höhere Sensibilität für die Gemeinde, die vor mir sitzt. Dass da auch lauter Mühselige und Beladene unter der Kanzel sitzen. Und nicht irgendein, sagen wir, Vereinsausflug, wo lauter Fröhliche sind. Also die Sensibilität für die Mühen und Lasten anderer Menschen, die ist, denke ich, gewachsen.

Der Württemberger ... hat seine Behinderung in den Beruf des Pfarrers integrieren können. Bei seinem hessischen Kollegen Eric Hahn war das nicht mehr möglich, vor wenigen Monaten

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

musste er seinen Arbeitsplatz verlassen, befindet sich jetzt im Wartestand. Zwar hatte er zuvor nur eine halbe Stelle, aber auch sie war ihm schlicht zu viel geworden.

Ganz anders vor zwei Jahren, als Eric Hahn in Birkenau/Nieder-Liebersbach im Odenwald seine neue Stelle antrat.

O-TON 08 Eric Hahn

Ich habe fünf Monate mit sehr viel Freude und Aufbruchstimmung dort gearbeitet, es war eine sehr schöne Zeit. Und dann kam halt schon dieser epileptische Anfall.

Der Krankheitsausbruch kam für Eric Hahn völlig überraschend. Die Vorboten des Anfalls, eine epileptische Aura, konnte er nicht deuten, damals, mitten im festlichen Konfirmationsgottesdienst.

O-TON 09 Eric Hahn

Da hat man einen seltsamen Geruch wahrgenommen, fragte ich die Konfirmanden: „Was habt ihr für ein komisches Rasierwasser? Oder habt ihr die Blumen imprägniert?“ Und dann wollte ich wohl nach vorne gehen und war in dem Moment bewusstlos – und bin dann irgendwie noch nach vorne gegangen, zum Altar und dort zusammengebrochen. Ich bin mit dem Notarzt in die Klinik gebracht worden und keiner wusste, was es war. Das war auch für die Gemeinde traumatisierend, nicht nur für mich.

Mehrere Klinikaufenthalte folgten, Ärzte rätselten, zunächst dachte man an Krebs. „Wie lange werde ich wohl noch zu leben haben?“, fragte sich der Pfarrer. Dann die Diagnose: Epilepsiekrank infolge einer Hirnentzündung. In der Zeit der totalen Unsicherheit hielten seine Kollegen zu ihm, vertraten ihn häufig, unterstützten ihn.

O-TON 10 Eric Hahn

Der Kirchenvorstand hat es auch eine lange Zeit mitgetragen – bis sie dann merkten, ein Ende ist einfach nicht in Sicht. Und in der Gemeinde war es vorher auch nicht ganz einfach, sie hatten eigentlich auf jemanden gewartet, der jetzt mal richtig das Heft in die Hand nimmt – „und was schafft!“ Hatte ich eigentlich ja auch vor (*lacht*). Und dann kam wieder jemand, der jetzt krank wurde, (**Atmo 11 bereits leise starten**) und da ist wieder nicht das gelaufen, was sie sich ursprünglich gewünscht haben. Und da ist dann mit der Zeit natürlich Unmut entstanden.

Atmo 11 Gong

Sich steigerndes Schlagen auf einen Gong, der schließlich „knallt“, dann verklingt und immer leiser wird ---

Autor geht über verklingenden Gong

Eric Hahn bringt in seiner neuen Wohnung in Neckarsteinach einen großen Gong zum Klingen. Er ist dazu da ins Gebet, in die Stille zu führen. Seine alte Wohnung, die Dienstwohnung in Birkenau/Nieder-Liebersbach hatte er unerwartet rasch verlassen müssen. Inmitten seiner Krankheitswirren musste er eine neue Bleibe suchen.

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

Einige Umzug-Kartons sind in der frisch bezogenen Wohnung noch zu sehen, sie wird von einem großen, weiten Raum bestimmt. Darin der Gong, auch Fußbänkchen, mehrere Baumscheiben. Vor seiner Krankheit hatte er neben seiner Tätigkeit als Pfarrer auch als Meditationslehrer gearbeitet. Nun hat er in seiner neuen Wohnung mit den Kursen wieder vorsichtig begonnen. Als Pfarrer jedenfalls kann er momentan nicht arbeiten, sagt er selbst. Die Tabletten machen ihn sehr müde, dazu die noch immer drohende Gefahr eines weiteren Anfalls. Vielleicht ist die Arbeit als Gebets-Lehrer auch eine Perspektive für die Zeit nach seinem War-testand, falls die Krankheit den 38-Jährigen in einen sehr frühen Ruhestand zwingen sollte. Das Meditieren ist zumindest für ihn wichtiger geworden denn je.

O-TON 12 Eric Hahn

Wenn man einmal Leben und Tod direkt ins Auge geblickt hat, relativiert sich vieles andere. Leben und Tod sind die härtesten, aber auch besten Lehrmeister.

Vielleicht hat die Krankheit sogar noch tiefer freigelegt, was Eric Hahn am Beruf des Pfarrers schon immer wichtig war: religiöse Erfahrungen teilen und Menschen geistlich begleiten. Als er von seiner Krankheit erfuhr, schrieb er darüber ganz offen im Gemeindebrief. Viele wagten daraufhin sich ihm zu öffnen: Jemand aus der Familie hätte auch Epilepsie, oder sie selbst.

O-TON 13 Eric Hahn

Ich sag mal so, ich fühle mich mehr als Geistlicher. Ja, Pfarrer, das Wort kommt ja im Grunde von *Pfarr-Herr* – da könnte man fast schon sagen: (*lächelt*) Der *Verwalter* einer Pfarrei. Und der ist deshalb leider zunehmend mit Verwaltungsaufgaben verbunden, Das heißt zum Beispiel Erzieherinnen im Kindergarten anstellen, Streitigkeiten unter dem Personal lösen, Streitigkeiten mit Eltern im Kindergarten lösen, Stellen ausschreiben für Kirchenmusiker, Personalakten verwalten, Spendenaktionen starten für Renovierungsaufgaben. Es ist ein Wust an Geschäftsführung, die gerade bei Inhabern von ganzen Stellen oft das geistliche Leben schlucken. Das geistliche Leben reduziert sich dann häufig auf Gottesdienstvorbereitung. Manche machen die in der Nacht von Samstag auf Sonntag – nicht alle, es gibt sicher auch Leute, die sich die Zeit nehmen und das intensiv machen, aber ich kenn welche, die das wirklich über Nacht machen (*lächelt*). Aber ich fühle mich als Geistlicher, weil ich jetzt mehr die Chance habe, ja, Menschen intensiver zu begleiten. Gerade über die Tätigkeit in der Meditation.

Es scheint: Geistliche mit einer Behinderung oder Krankheit haben einen besonderen Zugang zu Menschen, die ihr Leben als zerbrechlich erfahren.

Das könnte ein Argument sein, Pfarrer mit Behinderungen - ihren Kräften entsprechend – in den Kirchen zu fördern und zu unterstützen. Schließlich wird dort gern verkündigt: Das Leben ist voller Würde, auch wenn es nicht glatt und makellos verläuft.

Für Pfarrer mit Handicaps gab es in der Tat gute Arbeitsmöglichkeiten, sagt Margarete Reinel. Die Oberkirchenrätin ist in der Personalabteilung der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für Seelsorger und Pfarrerinnen zuständig. Die Zeit, Behinderte im Pfarramt fördern zu können sei allerdings vorbei.

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

O-TON 14 Margarete Reinel

Die einzelnen Kirchen haben nicht mehr so viele Freiräume zusätzlich zu dem, was an Planstellen vorhanden ist, aus überschüssigen Mitteln dann Dienstaufträge zu erteilen für Personen mit besonderen Begabungen oder Einschränkungen. Was wir vor zwölf Jahren zum Beispiel, als ich hier anfang, noch ohne Bedenken machen konnten – wenn jemand eben eine bestimmte Stelle brauchte und wir hatten nicht das ganz passende, dann konnte man „Dienstauftrag“ erteilen. Und dann konnte die Person in dem Umfeld tätig sein. Das geht jetzt, wo wir sparen müssen und wo jede Stelle im Grund überprüft wird: „Brauchen wir sie noch da? Brauchen wie sie in dieser Menge?“ - ist das nicht mehr möglich.

Pfarrer aus dem Konvent der Behinderten Seelsorger argumentieren in eine andere Richtung. Selbst unter Sparzwängen: Der Kirche stünde es gut zu Gesicht wenigstens eine Mindestzahl an behinderten Theologen einzustellen.

O-TON 15 Peter Frost

Das Sozialgesetzbuch neun setzt ja voraus, dass Betriebe ab einer bestimmten Anzahl von Mitarbeitern einen bestimmten Anteil an Behinderten beschäftigen müssen. Wenn sie das nicht tun, müssen sie eine Abgabe bezahlen. Aber die Kirche - oder besser gesagt – die geistlichen Berufe sind ausdrücklich ausgenommen von dieser Regelung. Und das finde ich *unmöglich* – wenn gerade die Kirche als Nachfolgeorganisation von Jesus Christus nicht einmal auf die Behinderten zugeht, noch nicht einmal in ihren eigenen Reihen, das ist ein Unding!

Peter Frost, Gemeindepfarrer in Altenmedingen in der Lüneburger Heide, hat von einem bereits Jahre zurückliegenden schweren Motorradunfall eine Armlähmung zurückbehalten. Manchmal fühlt er heute noch einen so stechenden Schmerz, dass er aufschreien könnte. Die Kirche, ist er überzeugt, müsste sich gerade an denen, die Schmerz leiden, orientieren. Schwache und Behinderte sind nicht nur dazu da, gnädig die eine oder andere Hilfe zu empfangen, sie müssen selber handeln dürfen. Sie sind der Mittelpunkt der Kirche.

O-TON 16 Peter Frost

Die ganzen Evangelien berichten ja, dass Jesus auf die Schwachen und die Kranken zugeht. Und wenn wir das nicht in der Kirche praktizieren – und nicht einmal in den eigenen Reihen hinkriegen, wie wollen wir dann nach außen wirken?

O-TON 17 Margarete Reinel

Da stoßen sich, denke ich, private Interessen mit den Interessen einer Organisation,

kommentiert Margarete Reinel aus der Darmstädter Kirchenverwaltung diese Sichtweise aus dem Konvent Behinderter Seelsorger.

O-TON 18 Margarete Reinel

Natürlich ist die Kirche eine Institution, die sich den Schwachen und Beeinträchtigten in besonderer Weise verbunden fühlt. Es ist aber die Frage, inwieweit kann sie das mit ihren Professionellen einlösen, an die bestimmte Erwartungen gestellt werden.

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

Denn um den Beruf des Pfarrers *professionell* auszuüben, sind viele Fähigkeiten nötig. Dazu gehört, das christliche Zeugnis glaubwürdig zu vertreten, aber eben noch weit mehr: Kommunikationsfähigkeit etwa, Leitungsfähigkeit, und auch eine hohe Belastbarkeit.

O-TON 19 Margarete Reinel

Eine Pfarrperson muss einfühlsam und wahrnehmungsfähig sein. Sie muss aber auch robust sein. Sie muss eine gute Balance finden zwischen Nähe und Distanz, sie muss sich abgrenzen können, sie muss auf jemand zugehen können. Das heißt: es braucht da unterschiedliche Kraft und unterschiedliche Stärke, aber es geht nicht als Pfarrperson mit dem Kontext einfach nur eins zu sein und eins zu werden.

Denn ein Arzt muss ja schließlich auch nicht selber krank sein, um einem Kranken helfen zu können, sagt die Oberkirchenrätin. Genauso muss ein Pfarrer nicht selber behindert sein, um den Behinderten gerecht zu werden. Dagegen Peter Frost:

O-TON 20 Peter Frost

Ich denke, in der kirchlichen Arbeit, man ist nicht behindert – sondern man *wird* behindert. Das ist der Knackepunkt. Es gibt für *jeden* behinderten Pastor Arbeitsmöglichkeiten.

Für jeden nicht, widerspricht Margarete Reinel, womit sie aber nicht sagen will: Kandidaten mit Behinderungen würden ausgeschlossen. Sie können selbstverständlich den Beruf des Pfarrers ergreifen, aber eben nur, wenn sie das Anforderungsprofil erfüllen, das auch für nichtbehinderte Kandidaten gilt. Menschen mit einem fehlenden Arm oder Bein etwa seien durchaus vorstellbar. Auch wurden in der südhessischen Kirche schon Pfarrer eingestellt, die schlecht hören. Ein stark Sehbehinderter habe sich allerdings noch nicht beworben.

O-TON 21 Reinel

Die Person müssten wir zur Amtsärztin schicken, ob es da eine Beeinträchtigung gibt. Und ich, ich sehe es als schwierig an, eine Pfarrperson, die blind ist, einzusetzen. Wir haben ja nicht Arbeitsfelder, die irgendwo im Zimmer stattfinden, wo man am Telefon sein kann – also Telefonseelsorge wäre möglicherweise ein Bereich – aber da gibt es eine nur sehr begrenzte Zahl von Stellen. Und wenn die alle besetzt sind, gibt es keine Einsatzmöglichkeit.

O-TON 22 Kaplan Müller

Sie wissen: „Da sieht einer schlecht.“ Und dann denken sie: „Ach, wie soll denn *das* gehen? Wie *kann* denn das gehen?!“ Und dann erleben sie, wie ich das tue, und sind sie überrascht, weil sie das so nicht gedacht haben: Wenn einer schlecht sieht, dass der trotzdem so tätig sein kann.

Stefan Müller ist so gut wie blind und trotzdem Priester. Im Bistum Limburg arbeitet er in einer ganz normalen Kirchengemeinde. Allerdings, vermutet er, hätte er es ohne den Priestermangel in der katholischen Kirche schwerer gehabt seiner Berufung folgen zu können. Vor wenigen Wochen hat er eine neue Stelle angetreten, (**Atmo 23 langsam starten**) von Eltville am Rhein ist der Kaplan nach Meudt in den Westerwald gezogen.

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

Atmo 23 Kaplan Müller

Blindenstockklackern auf Asphalt

Autor darüber

Mit seinem Blindenstock ist Stefan Müller auf dem Weg zur Messdienerstunde ins benachbarte Oberaar. Er ist sehr schnell unterwegs, (**Atmo 23 raus**) das Gehen, ja fast schon Laufen, ist für ihn guter Ausgleich, sagt er. (**Atmo 24 schon starten**) Selbst bei nicht optimaler Witterung genießt er die Strecke abseits der Straßen.

Atmo 24

einzelnes, schnelles Klackern auf Feldweg

darüber:

Wind lässt Plastikplanen, die Rüben auf dem Feld bedecken, heftig flattern

Kreuzblende:

Kaplan im Wald mit Blätterscheln, Wind saust durch die Bäume – Stefan Müller murmelt: Wenn wir aus dem Wald draußen sind, haben wir die Höhe, dann geht's nur noch bergab. Wieder Windsausen –Blätterscheln

Über Blätterscheln

O-TON 25 Messdiener

Johannes Hummrich: Dafür, dass er blind ist, find ich, kann er ganz schön viel.

Anke Schweger: Dass er dann von Meudt hier nach Oberaar ohne irgendjemanden hinläuft - zu Fuß! – durch den Wald obwohl er den Weg gar nicht so gut kennt.

Dennis Breitzke: Und ab und zu, wenn er durch den Wald spaziert, da kennt er sich nicht so gut aus, da kann es passieren, dass er den Weg verliert, und denkt: da würde der Weg an der Seite weiterführen, aber: er läuft dann durch den dichten Wald, das kann auch mal passieren, wenn die Waldarbeiter so viel Laub auf den Wegen lassen.

Atmo 24 Baumrascheln noch einmal hoch, dann unter Autor weg

Doch Kaplan Müller kommt nicht vom Waldweg ab, pünktlich zur Messdienerstunde ist er in Oberaar.

Atmo 26

lautes Zischen und Spritzen! großes Lachen –

Autor über Lachen

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

Das im Rucksack transportierte Mineralwasser ist gut durchgerüttelt, heftig schäumt es beim Öffnen, dazu gibt's Saft und Schokolade. (**Atmo 26 raus**) Aber nicht nur deswegen achten die Messdiener den neuen Kaplan.

O-TON 27 Collage Messdiener

Theresa Fein Der hat Freude am Gottesdienst – da hat man auch Freude. Und nicht wie etwa andere Pfarrer, die sagen: „Ja, jetzt lese ich das und das“ und halt eben: „Hauptsache fertig, damit wir zu Hause Fußball gucken können.“ Und der macht das ausführlich – und er hat auch Spaß dran.

Johannes: Und er grinst die ganze Zeit und da meint man, das würde ihm Spaß machen. Und wenn man ihn direkt anguckt, da meint man, das würde einem auch Spaß machen.

Anke: Man kann sich das gar nicht so vorstellen, dass er nichts sieht, denn er guckt einen immer so an – genau als ob er uns auch sehen würde.

Dennis: Ich finde es auch sehr gut, dass er uns anfangs erklärt, wie man's macht, wenn man was nicht versteht.

In der Messdienerstunde lernen die Kinder an diesem Nachmittag das Leben ihrer Namenspatrone kennen. Stefan Müller hält keinen Vortrag, (**Atmo 28 hier schon leise starten**) er lässt die Kinder selber lesen.

ATMO 28 Theresa liest über Theresia

Die kleine heilige Theresia – oder: die heilige Therese vom Kinde Jesu – hat vieles von dem, was sie über Gott gedacht und gedichtet hat, in Tagebüchern aufgeschrieben. Es scheint so, dass man sie gut verstehen kann, weil ihre Sprache einfach ist. Und doch sind sie zugleich so geheimnisvoll, dass man sie erst nach ihrem langen Leben begreift.....

nach „...begreift“ geht Autor drüber

Die Messdienerin Theresa liest auch schon mal in der Heiligen Messe. (**Atmo 28 raus**) Ihr erster Auftritt war genau an dem Tag, als sie dem neuen Kaplan erstmals begegnete.

O-TON 29 Theresa

Ich kam einmal dienstags hier rein, alle saßen schon da, dann gleich: „Du musst heute die Lesung lesen: Heute ist der blinde Pfarrer da! Das ist der Kaplan Müller!“ Dann haben wir uns erst einmal alle vorgestellt. Und da habe ich die Lesung gelesen, das war für mich ein komisches Gefühl, weil ich noch *nie* die Lesung gelesen hatte!

Aber der blinde Kaplan, der macht eben nur das Evangelium, weil es das in Blindenschrift gibt. Und das war total ungewohnt halt eben.

O-TON 30 Kaplan Müller

Ich kann die Lesung nicht lesen. Ich kann nicht. Die liest es. Aber wenn jetzt der Pfarrer den Gottesdienst hält, der kann ja die Lesung lesen, dann liest sie die Lesung nicht. Der Pfarrer hat ihr das *auch* angeboten. Aber dann traut sie sich nicht, obwohl sie sehr gut liest, aber sie traut sich nicht. Aber bei mir *muss* sie praktisch. Das ist eine Chance, Charismen in der Gemeinde zu fördern. Das ist eine Chance, Menschen einzubinden, die ich aufgrund meiner Behinderung habe. Die dann wirklich merken, nicht nur: „Wir dürfen.“ Sondern: „Wir werden eben auch *gebraucht*.“

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

O-TON 31 Theresa

Wenn der uns hilft, können wir ihm auch mal helfen. Wenn wir zum Beispiel mal eine Hilfe brauchen, ist der für uns da, der sagt uns ja: „Das müssen wir so und so machen.“ Und wenn er dann mal was nicht weiß, weil er hier auch neu ist, dann können wir ihm das erklären. Das ist ein Gefühl wie als Lehrer – (**Atmo 32 starten**) als ob man das alles in die Hand nimmt.

ATMO 32 Messdienerstunde

Kaplan: Weißt du, wo die Bücher sind?

Theresa: Was für Bücher? –

(*Rumoren am Schrank der liturgischen Bücher*)

Kaplan: Was steht denn hier für eine Zahl?

Theresa/Johannes: Da steht „Messbuch Jahreskreis eins ... Jahreskreis sieben ... Sakramente...“

Kaplan: I-Vau?

Johannes: Vau-I, Vau-!!!

(*Aufschlagen, Blättern*)

Kaplan: Dahinter muss praktisch der 9. Oktober stehen - was steht denn da? Was steht denn hier oben?

Theresa/Johannes: Heilige Ursula und Gefährtin.

Kaplan: Ahaaa! Schlag zurück! 9. Oktober!! – Was steht da?

Theresa: Dionysios.

Kaplan: Das ist der für mich Vertraute ...

Autor nach „...der Vertraute“ darüber

Die Messdiener forschen mit Kaplan Müller in den Messbüchern, *gemeinsam* tun sie das, was ganz typisch ist. (**Atmo 32 raus**) Denn die Gemeindemitglieder werden von dem katholischen Priester ermutigt selbst aktiv zu werden – gerade weil er behindert ist.

Eine Erfahrung, die auch Veronika Zippert kennt, sie ist Gemeindepfarrerin in dem hessischen, nahe Homberg an der Efze gelegenen Holzhausen. Wegen einer Conterganschädigung hat sie sehr kurze Arme. „Für mich keine Einschränkung“, sagt sie, die es von Anfang an gar nicht anders kennt. Ihre Arme seien eben eine Farbe der bunten Schöpfung Gottes. Dazu helfen sie auch noch, ihre Vorstellung von Gemeinde zu verwirklichen, nämlich: ein Priestertum aller Gläubigen, womit sie meint: Nicht die Pfarrerin allein, sondern alle können in der Gemeinde zu Akteuren werden. Etwa beim Abendmahl.

O-TON 33 Zippert

Ein Gottesdienst, nehmen wir mal an, mit 100 Teilnehmern, und einer allein teilt jetzt aus. Wie lange das dauert! Und wie lange die anderen vorher beziehungsweise nachher in ihren Bänken sitzen und – wenn sie Glück haben – Musik hören und ihren Gedanken nachgehen können. Wie lange das dauert! Und da ist dieses gemeinsame Austeilen für die Feierlichkeit sehr hilfreich. Und das ist bei mir eben eine Selbstverständlichkeit, dass das zusammen gemacht wird, und in anderen Gemeinden muss das eben *erarbeitet* werden.

Gerade in ländlichen Kirchengemeinden ist die Bereitschaft sonst eher gering, beim Austeilen von Brot und Wein am Altar zu helfen.

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

O-TON 34 Zippert

„Na, den Kelch wollen wir nicht nehmen.“ Und: „Das ist uns unheimlich.“ Und: „Ich weiß nicht, wie ich das mit dem Brot machen soll.“ Aber Mut machen und sagen: „Komm, dann probieren wir das mal aus. Und schauen mal und wir können das ja auch mal üben vorher – das ist ja auch kein Problem.“ Es ist auch für alle einsichtig, wenn ich den Brotteller halte, dann kann ich nicht gleichzeitig ein Brotstück vom Teller nehmen und reichen.

Die Gemeindemitglieder bleiben nicht in der Rolle der Konsumenten, sie sind genötigt selber Hand anzulegen, sagt die Pfarrerin aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck.

O-TON 35 Zippert

Wenn ich eine Sitzung habe und sage: „O, können Sie mal die Stühle und die Tische für die Sitzung stellen?“ Dann stehen die vielleicht nicht so, wie ich's jetzt vielleicht hundertprozentig haben möchte, sondern wie ich's vielleicht zu 80 Prozent gebrauchen kann. Da kann ich mir dann überlegen: „Räume ich's jetzt um oder lasse ich's noch einmal umräumen? Oder nehme das in Kauf, dass das, was jetzt läuft, nicht 100 Prozent in meinem Sinne ist, aber vielleicht 100 Prozent im Sinn der Gemeinde?“

Wenn Menschen ihre Grenzen zugeben – und Behinderte haben dazu ja keine Alternative -, dann ist vielleicht nicht alles immerzu perfekt. „Aber genau das entlastet“, sagt Veronika Zippert. Auch in der Kirche wird häufig verlangt, der eigenen Botschaft zum Trotz, möglichst stark und fehlerlos zu sein. Ein Anspruch, unter dem viele leiden. Der kbs, der Konvent der Behinderten Seelsorger, in dem die hessische Pfarrerin Mitglied ist, wirkt dagegen befreiend – gerade durch seine jährliche Treffen, wie auch dem in Leipzig.

O-TON 36 Zippert

Man muss nur mal die Gespräche bei Pfarrkonferenzen verfolgen, wie die ablaufen. Und da ist es schon auffällig, dass es kaum Pfarrkonferenzen gibt, wo wirklich offen miteinander gesprochen wird. Sondern da ist dieses – ich sag mal überspitzt – Alleskönner-Pfarrertum doch noch sehr vorrangig. Und das ist bei den Gesprächen im kbs völlig anders. Jetzt sagte es irgendeiner in der Runde: Hier ist das Tolle, dass jeder in der Runde von uns so gesehen wird, wie er *ist* – und nicht, wie er sich gibt oder wie er sein möchte oder wie er sein soll. Sondern jeder kann so sein, wie er ist. (**Atmo 37 abfahren**) Und wird auch so von uns akzeptiert.

Atmo 37 Stadtrundfahrt

Hupende Autos

Stadtführerin: Wir fahren so einen kleinen Bogen und wir sehen rechts im Hintergrund das Gebäude.

Theologen schauen und staunen:

Ach da. Da? Hui! Ach da hinten, siehst du? Der Turm da oder was das ist?

Stadtführerin: Und jetzt sind wir wohl am monumentalsten Denkmal Deutschlands angekommen, dem Völkerschlachtdenkmal angekommen, nach 15-jähriger Bauzeit, 1913, anlässlich der Hundertjahrfeier der Völkerschlacht geweiht worden

Autor spricht nach „...geweiht worden“ über Atmo

Die Mitglieder des Konvents der behinderten Seelsorger entdecken Leipzig per Stadtrundfahrt. Es wird eben nicht nur debattiert, theologisiert, gestritten und sich für die eigenen Rechte ein-

„Wir haben ganz andere Möglichkeiten“

Pfarrer mit Behinderungen

Eine Reportage von Georg Magirius

HR 2, Camino, Sonntag 22. Februar 2004

gesetzt, nein, es gibt auch Pausen. Das Jahres-Treffen ist mehr als eine Konferenz. Immer wieder wird das Tagungshaus verlassen, einmal etwa (**Atmo 38 leise starten**), um in warmes Licht zu tauchen. Man verbringt den Abend in einer kleinen, alten Kirche, die sich zwischen steil aufragenden Leipziger Plattenbauten behauptet hat.

Atmo 38 Orgelmusik und Konzert-Sologesang

Sopranistin Heike Richter: ...in trahite ...

Konzert- Gesang hoch, nach dem zweiten "trahite" nächsten O-Ton darüber legen

O-TON 39 George Hamsch

Es tut gut, Freunde zu haben, die in irgendeiner Weise auch betroffen sind. Oder die teilnehmen und Freude daran haben, das zu unterstützen. Und es ist gut, außer dass man gemeinsam tagt, dass man auch gemeinsam die Freizeit verbringt. Zumindest singen tun alle gerne, und hören natürlich genauso.

Gesang wieder hoch, dann O-Ton 40 drüber

O-TON 40 Zippert

Es ist eine Oase, das merke ich bei denen, die zum ersten Mal hierher kommen. Und für andere ist es ein *Zuhause* geworden – (**Atmo Gesang 38 raus**) das habe ich daran gemerkt, dass es für viele ganz, ganz wichtig ist, sich einmal im Jahr zu treffen. Weil eben hier das Angenommensein einfach so grundsätzlich ist.

Und das gilt nicht nur für die Behinderten dieses etwas anderen Pfarrkonvents. Auch viele nichtbehinderte Theologen und Pfarrerinnen sind Mitglied geworden - aus Solidarität. Doch die Frage ist, wer hier eigentlich mit wem solidarisch ist. Denn die behinderten Seelsorger erlauben den angeblich so kräftigen Normal-Pfarrern endlich einmal Atem zu holen, niemand muss seine Schwächen und Macken sorgsam verstecken. - Seelsorger mit Behinderungen machen die christliche Botschaft eben auf *besondere Weise glaubhaft*. Das sagt zumindest der blinde Priester Stefan Müller.

O-TON 41 Kaplan Müller

Ich hab eine ganz andere Möglichkeit. Wenn ich sage: „Die Kraft wirkt in der menschlichen Schwachheit“, allein durch meine Person, da ich diese Behinderung habe, wirkt das viel glaubwürdiger, da habe ich einen Vorteil, das kann kein Gesunder in dem Sinn auch so sagen. Bei mir als Behinderter wird es sofort mit erfahren. Wenn ich so sage: „Man muss nicht alles können!“, dann habe ich dadurch noch einmal eine ganz andere Möglichkeit das auszudrücken. *Die haben die Gesunden nicht.*

Ende